

BEGEGNUNG & GESPRÄCH

Nr. 153

III/2008

ÖKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT



Friedrich Schorlemmer

**Weltkulturen am Scheideweg
globaler Kampf oder produktiver Dialog**



Titelbild:
Der Dichter Wolfram von
Eschenbach versöhnt einen
Muslim, einen Juden und
einen Kreuzfahrer.
13. Jhd., Bayerische
Staatsbibliothek,
Cgm. 193-III, fol. 1v

Geradezu gebetsmühlenartig wird Samuel Huntingtons Buch „Kampf der Kulturen“ zitiert. Man spricht sich dafür oder dagegen aus, ohne die Problemstellung weiter zu differenzieren. Huntington geht es um die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert – nach dem Ende der Blockkonfrontation zwischen Osten und Westen. Sein Buch hatte er vor den Anschlägen vom 11. September 2001 geschrieben. Dennoch erweckt es den Eindruck, als habe Huntington geradezu auf ein solches Ereignis gewartet. Er greift die Frage auf, ob wir in einer ökonomisch globalisierten Welt zu einem geregelten

Neben- und Miteinander der Kulturen gelangen, da Universalismus – so der Autor – weder nötig noch möglich sei. Solch ernüchternde Wahrheit gegenüber realitätsfernem Multi-Kulti-Idealismus tut bisweilen sehr Not.

Schließlich gibt es ein verwachsenes Gefühl, das uns glauben macht, wir seien „doch alle Menschen“. In der Sowjetzeit zum Beispiel, beteuerte man, „Christentum und Kommunismus wollten im Grunde dasselbe“. Nein, ich wollte und will nicht „dasselbe“ wie die Kommunisten, weil sie ein Menschenbild vertreten haben, das einfach nicht geerdet ist. Sie

waren viel „himmlischer“ als Christen. Sie haben den realen Menschen nicht wahrgenommen und das Leben auf ökonomische Interessen reduziert und geglaubt, das Problem des Menschen würde sich durch Vergesellschaftung der Produktionsmittel lösen lassen und der Mensch würde im Sozialismus von lauter altruistischen Antrieben geleitet werden. Und wenn nur „die Guten“ die Macht hätten, würde auch die Macht gut. Nicht zuletzt daran ist der Kommunismus moralisch und politisch gescheitert. Die stalinistische Säuberung, die chinesische Kulturrevolution und die Gewalt der roten Khmer waren kommunistisch-barbarische Fundamentalisten. Dessen ungeachtet gibt es Dinge, über die „Anders-Gläubige“ sich einig werden können oder in denen man gemeinsam wirken kann, denn das Kreatürliche ist uns allen eigen; nichts Menschliches ist uns fremd.

Die „goldene Regel“: Was du willst, dass Dir die andern tun, das tu ihnen auch, mag als vorbildliche Klammer gelten. Dies gilt in übertragener Weise auch im Verhältnis zwischen Christentum und anderen Religionen.

Es gibt viele Dinge, die uns als Menschen miteinander verbinden. Zuerst ist es unsere Grundangst. Wir bauen uns verschiedene Gehäuse, in denen wir unsere Sicherheit organisieren. Auch Religionen sind solche Häuser – und sie bauen sich dafür schöne Tempel.

„Kultur und Identität von Kulturen . . . prägen heute in der Welt nach dem Kalten Krieg die Muster von Konkurrenz, Desintegration und Konflikt“, schreibt Huntington.

Gesellschaften sind durch kulturelle Affinitäten verbunden und kooperieren miteinander. „Bemühungen, eine Gesellschaft von einem Kulturkreis in einen anderen zu verschieben, sind erfolglos. Länder gruppieren sich um die Führungs- oder Kernstaaten ihrer Kultur“, fährt Huntington fort.

Er prophezeite sogar so genannte Bruchlinienkriege, die sich im Wesentlichen zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen abspielen würden. Das Überleben des Westens hänge davon ab, dass die Westler „sich damit abfinden, dass ihre Kultur einzigartig, aber nicht universal ist und sie sich einigen, diese Kultur zu erneuern und vor der Herausforderung durch

nichtwestliche Gesellschaften zu schützen. Ein weltweiter Kampf der Kulturen kann nur vermieden werden, wenn die Mächtigen dieser Welt eine globale Politik akzeptieren und aufrechterhalten, die unterschiedliche Wertvorstellung berücksichtigt.“

Huntington liest sich nach dem 11. September 2001 anders. Er spricht nämlich einige Wahrheiten aus, die eigentlich selbstverständlich sind: dass Menschen sich nämlich über Herkunft, Religion, Sprache, Geschichte, Werte, Sitten und Gebräuche und über deren Institutionen definieren, dass sie sich mit kulturellen Gruppen identifizieren, also mit ihren Ethnien, ihren religiösen Gemeinschaften, Nationen und Kulturkreisen. Es ist eine, wenn auch bedauernswerte Tatsache, dass Kollektive erst dann wissen, wer sie sind, wenn sie wissen, wer sie nicht sind und

gegen wen sie sind. Gefährlich wird es, wenn eine Gesellschaft sich ihre Identität wesentlich daraus bildet, dass sie sich über ihren Feind definiert, sich also nicht positiv, sondern negativ konstituiert. Da stehen dann hier die Gläubigen, dort die Ungläubigen. Mit aller Kraft gegen sie zu sein, überlegen zu sein und sie zurückzudrängen, wird zum kulturellen Gruppenkitt. Die Ungläubigen können noch wichtiger als die Gläubigen werden, sofern man die Konflikte, die man unter sich hat, gut kaschieren, wegdrücken oder projizieren kann. So bestimmt man seine Identität nicht positiv, sondern negativ. Die Folge ist ein immer wieder – jetzt wieder archaisch – aufkommendes, aber weltgefährdendes manichäisches Gut-, Böse-, Wahr-, Falsch-, Freund-, Licht-, Dunkelschema. In einer globalisierten Welt sind wir aber geradezu darauf ange-

Bilder auf dieser Seite:
Drastische Darstellung der Gewaltexzesse während der Kreuzzüge:

Abb. 2
Kreuzfahrer schleudern die Köpfe von besiegten Muslimen in das belagerte Nicaea, Bibliothèque Nationale de France, MS. fr. 2630, fol. 22v

Abb. 3
Muslimische Soldaten schänden eine Kirche (Notdurft vor dem Altar), um 1325, British Library, Ms. Roy. 16 G. VI





Abb. 4:
Missbrauch der Religion: Christus reitet als Kreuzritter voran.
Anfang 14. Jhd., British Library, Ms. Roy. 19 BXV, fol. 37

wiesen, dass westliches Christentum und östliche Orthodxie, Hinduismus, Buddhismus, Islam, Taoismus und Judentum sich auf das besinnen, was ihnen gemeinsam ist; die Suche nach dem Gemeinsamen wäre dem Frieden dienlich, ohne dass es zu einer Nivellierung im Ganzen kommen müsste. Respektieren, Akzeptieren und Verstehen wären die Bedingungen für ein gedeihliches, gegenseitig vorteilhaftes Zusammenleben. Der ganzen Völkergemeinschaft und jedem einzelnen Land muss daran gelegen sein, Recht und Ordnung im eigenen Lebenskreis zu erhalten und alles für die Stärke des Rechts zu tun, - mit dem Ziel, transnationale Mafiaorganisationen und Drogenkartelle ebenso zurück-

zudrängen, wie den Rückgang sozialer Solidarität – bei gleichzeitiger Zunahme kulturbezogener Gewalt – zu verhindern. Ich betone noch einmal: Es geht um Recht und Ordnung im eigenen Lebenskreis. Es geht um den Erhalt von staatlichen Ordnungen, in denen Recht herrscht, auf das man sich erfolgreich, unter Funktionsfähigkeit der Gewaltenteilung berufen kann, und darum, dass die Länder, die auf ihre Rechtsordnung mit Recht stolz sein können, dann auch international der Stärke des Rechts mehr vertrauen als dem Recht der Stärke.

Was dagegen die Vereinigten Staaten nach der Generallegitimation durch die UNO zwei Tage nach dem Anschlag vom

11. September 2001 seither taten, wurde zu einer Verabschiedung von den Prinzipien der Vereinten Nationen. Man hatte gleich hernach der UNO und ihrem Generalsekretär mit dem Friedensnobelpreis kurzzeitig den Mund gestopft. Es dauerte einige Zeit, bis Annan die Sprache wiedergefunden hatte – auch gegenüber den Vereinigten Staaten, die selbst den UN-Sicherheitsrat durch ihre Übermacht in die Bedeutungslosigkeit katapultieren. Die UNO hatte zunächst gerade noch einen Präventivkrieg verhindern können. Doch die Bush-Administration wollte mit allen Mitteln den Krieg gegen den Irak. Schamlos wurden 16 Lügen der Kriegsgründe vor der UNO vorgetragen.

Huntington fasst seine Beobachtung zusammen: „Der Aufstieg transnationaler Wirtschaftsunternehmen geht zunehmend einher mit der Ausbreitung transnationaler krimineller Mafiastrukturen, Drogenkartelle und terroristischer Banden, die gegen die Zivilisation gewaltsam vorgehen.“

Recht und Ordnung seien die erste Vorbedingung jeglicher Zivilisation. Der eigentliche Kampf sei der globale Kampf „zwischen Zivilisation und Barbarei“. Die großen Weltkulturen sollten mit ihren großen Leistungen auf den Gebieten von Religion, Kunst und Literatur, Philosophie, Wissenschaft und Technik, Moral und Mitgefühl vereint marschieren, da

sie sonst getrennt geschlagen würden.

Wie schnell aber wird „Barbarei“ den anderen pauschal zugeordnet, etwa mit der ominösen politischen Konstruktion „Achse des Bösen“, wobei „das Böse“ eindeutig eine religiöse Kategorie ist, die psychologisch, politisch und militärisch genutzt wird.

Es führt in Sackgassen, wenn wir uns „die Zivilisation“ nennen und die anderen „die Barbarei“. Wir müssen vielmehr uns sehen, wie wir das, was an humanen gemeinsamen Werten in unseren Kulturen enthalten ist, aufrufen und stark machen. Das gilt insbesondere für die Stärkung eines liberalen Islam.

Ich leite aus dem Gesagten zwei wesentliche Erkenntnisse ab:

1. Unser eigener Kulturkreis bedarf der intensiven und kontinuierlichen Selbstbesinnung auf das, was ihn bei der Beantwortung der Fragen trägt und prägt: „Wie wir leben, wovon wir leben und wofür wir leben“.

Der Westen ist weithin zu einer durch materielle Übersättigung stillgelegten geistigen Kultur geworden. Kulturelle Identität gewinnt eine Kultur in Gestalt aller ihrer einzelnen Mitglieder. Sie geben die nötige Vitalität und Stabilität. Wir brauchen selber eine erkenn- und benennbare kulturelle Identität; sonst sind wir keine Gesprächspartner für andere Kulturen. Es ist wichtig zu wissen und zu benennen, wer wir sind. Es

gibt viel geistig-kulturellen Nachholbedarf, wobei die Menschen aus den westlichen Bundesländern meinen, nur wir im Osten hätten abendländische Grundlagenbildung nötig. In massenhafter medialer Selbstverblödung sind wir aber längst geeint!

2. Der multiplurale und multikulturelle Wert bedarf einer Kultur des Verstehens und der Akzeptanz. Gegenseitig. Unlösbar wird der Konflikt, wenn man selber durchaus bereit ist zu akzeptieren, der andere aber nicht. Ein offenes Dialogklima ist in arabisch-muslimischen Staaten bislang nirgendwo anzutreffen.

Verständnis und Akzeptanz zu organisieren ist zunächst Aufgabe der führenden Personen

und maßgeblichen Institutionen der Kultur, in der die Menschen leben. Von diesen Personen hängt viel ab, von George W. Bush, Wladimir Putin, Mubarak, Musharaf oder Olmert und Abbas. Welche Signale gehen von ihnen aus? Wofür stehen sie? Wofür setzen sie sich glaubwürdig, zielstrebig und kontinuierlich ein? Haben sie eine Vision? Welche? Wie gelingt es ihnen, mit den fundamentalistischen Flügeln in den eigenen Reihen fertig zu werden? Welchen Mut zum Frieden haben sie – und woher speist sich ihr Mut?

Vermeiden Sie die Instrumentalisierung des Religiösen ins Gewalttätig-zerstörerische und halten Sie ungleich Ihre geistig-kulturellen Wurzeln hoch?



Abb. 5:
Johannes Schreiter,
S.D.G. 7/2003/GB – „Buße“.
Entwurf zum Tondo für die
Ausstellung „Die Kreuzzüge“
im Dommuseum Mainz 2004.
Durchmesser 290 cm.



Religiöse Grundsubstanz – das Ur-Vertrauen

Also fragen wir zunächst selber nach der Grundsubstanz des Christlichen. Sie lässt sich in drei Sätzen zusammenfassen: 1) Der Mensch ist ein Wort- und ein Verantwortungswesen; er nimmt seine Verantwortung vor Gott im Zusammensein mit anderen Menschen wahr: Adam, wo bist du? – Kain, wo ist dein Bruder Abel? Das sind Grundfragen aus Ur-Geschichten.

Der Mensch erhebt sich nicht ins Göttliche - Gott beugt sich ins Menschliche. Der Mensch soll sich nicht vergotten, aber Gott wird menschlich. Dies steht hinter der Behauptung, dass der Zimmermannssohn aus Nazareth der Gesandte Gottes ist – dieser Welt und jedem Menschen zugute.

2) Ein Mensch ist nicht die Summe seiner Leistungen und muss sich sein Menschsein nicht erst verdienen. Die Gabe

geht der Aufgabe prinzipiell voraus. Der Mensch muss sich nicht rechtfertigen – er wird gerecht gesprochen und soll nun das Rechte tun. Er ist geliebt und soll nun auch lieben. Ihm widerfährt Barmherzigkeit, und nun soll er auch barmherzig sein. Er wird versöhnt und soll nun das Versöhnungswerk tun. Was ein Mensch tut, ist verantwortliche Ausübung dessen, was er (mit-) bekommen hat; mit seinen empfangenen Talenten soll er wuchern, wissend, dass alles, was er hat, letztlich etwas Empfangenes ist.

3) Glaube ist das Grundvertrauen, dass Gott zu dieser Welt und zu uns gut ist. Es ist so die gottes- wie selbstgewisse Behauptung des „Trotzdem“. Glauben meint nicht das Für-Wahr-Halten eines bestimmten Kanons von Sätzen oder Dogmen, sondern bedeutet, ein Grundvertrauen zu haben. Glauben ist nicht Für-

Wahr-Halten, sondern eine existenzielle Gewissheit.

Aus solcher Gewissheit heraus wird die Summe allen Glaubens im Vaterunser aussprechbar. Das zentrale Gebet der Christenheit beginnt mit einem Vertrauensruf: „ABBA – lieber Vater“, zugleich wird der unendliche Abstand ausgedrückt „im Himmel“. Dies Gebet umgreift alle elementaren Bedürfnisse des Menschen und schließt mit einer Lobpreisung: „Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“

In höchster Ekstase hat Adolf Hitler den ihm verfallenen Massen diese Schlussapothese zugeröchelt – in einer antichristlich-blasphemischen Selbstaneignung, im machtorgiastischen Missbrauch des Religiösen, indem er sich als Gesandter „der Vorsehung“ an die Stelle Gottes setzte. Und so konnte er unbedingten Gehorsam schwören lassen, einen Gehorsam, der zu bis dahin ungeahnten Verbrechen führte, und gleich danach brüllte es aus ihm heraus, das Dämonische in Person, mit der Faszination des Bösen. Nicht wenige – viele folgten ihm, fanatisch-besessen.

„Führer, befehl! Wir folgen.“
 „Woran Du Dein Herz hängst“, kann Dich in Verbrechen führen. Jede Distanzlosigkeit kann zur Gefahr werden.

Theologie in der globalisierten Welt oder: die Wahrheit im Plural

Vor dem Hintergrund der Globalisierung ist konsequenter nach dem Christlichen als Spezialfall des Religiösen zu fragen, statt das Religiöse als „Ab-Fall“ des Christlichen zu diskreditieren. Jede Religion hält in ihren unterschiedlichsten Erscheinungsformen ein Bewusstsein daran lebendig, dass der Mensch nicht alles machen kann; das Gefühl von Abhängigkeit, Unverfügbarkeit und vom Geworfensein ins Dasein bleibt – bei jedem, der fragt. Das Schicksal zu besänftigen, die (bösen) Geister zu bändigen – dem dienen alle Riten und Beschwörungen. Dem Geheimnis des Lebens Sprache und sinnlichen Ausdruck zu geben ist Kennzeichen jeder Religion. Dieses Geheimnis verschwindet nicht mit der Erweiterung des Wissens. Das Wissen kann Abläufe erklären und Kausalitäten aufweisen, Gesetze erkennen und sich nutzbar machen, aber nicht Ursprung, Sinn und Ziel des Ganzen erfassen.

Das Leben selbst wird vom „religiösen Menschen“ als ein Wunder erlebt, das zum Staunen, zur Ehrfurcht und zur Dankbarkeit führt. Gleichzeitig wird das Unbegreifliche in einen großen Sinnzusammenhang gerückt. Es werden Erklärungen für das Unerklärliche gesucht. Die Frage nach

dem WARUM und WOZU und WOHIN des Geschicks des Einzelnen und des Geschicks eines Volkes sucht sich Erklärungen, zunächst aber findet sie Ausdruck in Klage und Bitte.

„Die Götter“ mögen gnädig sein, „das Schicksal“ möge uns gnädig sein . . . Die „drei Parzen“ spinnen und schneiden: die Parze am Anfang des Lebens, im Leben und im Abschnitt des Todes.

Religion ist letztlich stets Ausdruck eingestandener Ohnmacht des Menschen. Christlicher Glaube will den Menschen gewiss nicht klein machen, wohl aber von jeglicher Omnipotenzphantasie befreien. Des Menschen eingestandenes Sündersein ist auf den befreiten Stand der Gnade aus: „Simul justus et peccator“ (zugleich Gerechter und Sünder!) – „Strick ist entzwei und wir sind frei“ – schrieb und lebte (!) Martin Luther.

Zugleich beginnt der Kampf des immer mächtiger werdenden

Menschen mit allem, was „über ihm“ ist, bis er sich selbst zum Gott macht und die Religion als Legitimationsinstrument gebraucht, vor allem missbraucht: Hitler, Stalin, Mao, Marcos, Chomeini, Kim-Il-Sung. Religionsverlust kreiert Ersatz-Religionen.

Der universale Wahrheitsanspruch des Christlichen stellt sich in der globalisierten Welt neu, zumal das Christentum und die christlichen Kirchen im europäischen Kontext immer mehr an Akzeptanz einbüßen. Die Christen werden weltweit nur Minderheit, auch wenn viele noch formal dazugehören.

Darauf hinzuwirken, dass jede Religion der Gewaltanwendung die Legitimationsgrundlage entzieht, statt Gewalt und Krieg weiterhin – religiös überhöhend! – zu legitimieren, wird zur zentralen Aufgabe jeder Religion in der global vernetzten, interkulturell kommunizierenden, ökonomisch und



Abb. 6 und 7:

Zusammenleben der Kulturen am Hof Wilhelms II. in Palermo:

Notare aller Sprachen (arabisch, griechisch, lateinisch) verfassen einen Text.

Muslimische Ärzte beim sterbenden König

Liber at Honorem Augustii, Bürgerbibliothek Bern, Codex 120 II, f.97r, 101r



Abb. 8
Christ und Muslim
beim Schach,
13. Jhd., Madrid, Real
Bibliotheca del Escorial

politisch konkurrierenden Welt. Und das Christentum wird in der Ökumene seiner politischen Aufgabe nur gerecht werden, wenn es dem Nationalistischen den Boden entzieht.

Der erste Missionar ist Internationalist, nämlich der Apostel Paulus. Er schrieb: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, weder Mann noch Frau, weder Sklave noch Freier – sie sind alles eins in Christus.“ (Gal. 3,28). Und biblisch-jesuanisch lässt sich kein „gerechter Krieg“ führen, sondern nur für den „gerechten Frieden“ kämpfen.

In der globalisierten Welt stellt sich die Frage nach der Toleranz zwischen den Kulturen und

Religionen, samt Lebensart und Einstellungen, wie die Frage nach der Wahrheit und deren Relativität neu. Den „Clash of Civilisation“ gilt es zu vermeiden. Wie ein Mensch denkt, was ein Mensch glaubt, hängt wesentlich davon ab, in welchem Kulturkreis er groß geworden ist. Seine Wahrheit ist deshalb nicht die Wahrheit. Es gibt die Wahrheit nur noch im Plural.

Friedrich Schorlemmer war Prediger an der Schlosskirche Wittenberg und Studienleiter an der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt.

Er gehörte vormals zum harten Kern der Opposition in der ehemaligen DDR. Unter seiner Verantwortung fand die symbolische Umschmiedung eines Schwertes zu einer Pflugschar statt, obwohl DDR-Behörden bereits vorher die öffentliche Benutzung des Slogans „Schwerter zu Pflugscharen“ für illegal erklärt hatten.

Der evangelische Theologe lebt heute als freier Publizist in Wittenberg.